

Hartriegel, Brennessel und Brombeere, letztere beide weit über Manneshöhe, so büstendicht und üppig darauf, dass nur die Maus beim Boden durchkommt. Immense Rosenstauden erhöhen dazwischen die Genüsse des Eindringlings in bedeutendem Masse und will man nicht jeden Schritt in diesem péle mêle sich mit dem Standhauer erobern, so muss man eben einfach draussen bleiben, sobald nicht ein Elefant zur Disposition steht, es niederzutreten. Zur selben Zeit blüht die wilde Weinrebe und ihr äusserst lieblicher Geruch, aus dieser Unmasse von Myriaden Blüthentrauben gespendet, wirkt so betäubend, dass man vom Laubdache, auf dem man etwa erlegte Vögel (meist vergeblich) suchte, sich gerne in die feuchte und dumpfig heisse Atmosphäre in der Tiefe zurückzieht.

Hier also, in dieses Wirrwar von fast absoluten Hindernissen für's Fortkommen, durchkreuzt schliesslich von schmalen, tiefen Wasserrinnen, die ebenfalls übersponnen und unsichtbar sind, hierher hatte sich eine Colonie von Silber- und Rallenreihern eingenistet. Was will nun der Jäger hier beginnen? Wie viel von allenfalls 100 Stücken der erlegten vernag er aufzufinden? Dabei nicht zu vergessen, hängt alles Laub dieses 1 bis 2 Meter dicken Weinrebendaches übertoll mit Wasser vom Regentags zuvor; kein Wind vernag da abzutrocknen, wenn nicht die Sonnenhitze mit, aus diesem düsteschwangeren Chaos heraus in Dämpfen das Wasser zieht.

Der Anblick aber dieser Ansiedlung war ein ebenso seltener als überaus reizender. Hatte man sich gegen Mittag, wo meist Alles an Brutplätze ruhig ist, in der, vom Zelte durch's erste niedrige Gewirr gebauenen Gasse dem Platze genähert, so präsentirte sich der ganze Wald als ein auf- und niederwogendes, geschlossenes Laubdach, aus dem nur hie und da Gipfel höherer Bäume, aber ebenfalls bis zum letzten Spitzenästchen, umspinnen, hervorsahen. Jeder ankommende der silberschimmernden Garzetten und der zart crème-gelb angehauchten zierlichen Schopfreihern, fiel auf seinen Platz und im selben Momente war er schon durch eine, nur für ihn schlüpfbare Lücke, im dunklen Grün des Laubdaches verschwunden. Beim ersten Allarm durch unsere Annäherung verunsichert, da bricht ein wahrhaft fascinirender Vorgang los, der alles auf tausend anderen Brutplätzen Dagewesene überbietet: auf unser Klatschen in die Hände scheint jedes Blatt des dichten Rebendaches Leben zu erhalten, zuerst einzeln, dann in Partien zu 10 und 20, bei fernem Klatschen aber in förmlichen Pelotons, brachen schreiend die, weissen Flocken gleichen Vögel aus jeder Lücke und

man möchte glauben, unter jedem Blatte je ein Vogel hervor; ihm nach wieder einer und wieder und immer fort so, bis bei fortgesetzter Störung, die Luft vor Lärm und Flügeln schwirrt.

Ueber kurz sitzt die Hälfte schon wieder, knapp vor uns, keine 20 Schritte entfernt, vertraut auf allen höheren Gipfeln und Dachlagen und schliesslich ist das ganze grüne Laubdach und Bäume und Gipfeläste, kurz Alles, was Sitzraum und Gelegenheit bietet, dicht besetzt mit weissen Vögeln.

Zur Ruhe aber kommt's da nicht, manche stürzen sich gleich aus der Luft durch die Blätterdecke nach Innen zum geliebten Neste, andere kehren erst nach längerem Simmen vor ihrer Lücke, dorthin zurück und noch immer gibt es ihrer, die Männchen, welche am qui vive verbleiben, die Hälse recken und ab und zu aufflatternd, sich trotz unserer unverdeckten Nähe, nicht genöthigt glauben, fortzufliegen. Wieder kommt ein Schub Misstrauischer hervorgebrochen und begibt sich erst nach eingeholter Ueberzeugung zurück in's traute Heim, wo gerade die letzten Spätlinge aus den Eiern kriechen. Wir ziehen uns zurück und kaum beim Zelte, trägt der Brutplatz wieder seine Physiognomie der Ungestörtheit. Alles ist unter's Grüne geschlüpft, nur die wenigen, mit Futter noch verspätet Rückkehrenden, eilen, den Schatten ihres Hauses zu erreichen.

Nichts regt sich mehr. Hoch durch's Blaue zieht der Seeadler seine Kreise. So viele Reiher-Brutplätze ich auch schon gesehen, so eigenartig und anziehend situirt war keiner noch und wird es leider auch dieser selbe nicht wieder sein, denn die dort angesiedelten Wölfe sind für das Weidevieh der Nachbarschaft derart verderblich geworden, dass Ende September, als die Hitze gross und das Weinlaub halbdürr war, die ganze Inselbewaldung von den Bulgaren niedergebrannt wurde. Wie mir ein Schiffscapitän mittheilt, soll der Brand 8 Tage hindurch sichtbar gewesen sein.

Nachdem wir 3 Tage lang buchstäblich unter dem Zelte gelegen, denn es regnete ohne Unterlass und die Vegetation erlaubte keine 10 Schritte Spazierganges auf der Insel selbst, schossen wir von ab- und zustrreichenden Vögeln am Rande der Sandbänke versteckt, so viel die abnorme Situation eben erlaubte und wir waren froh, dasjenige zu erlangen, was auf die Sandbänke selbst fiel, von dem, was nicht am Platze blieb, konnte kaum 1% aufgefunden werden und wir liessen es sohin bei kleiner Beute bewenden.

(Schluss folgt.)

Sitzungs-Protokolle

des Ersten internationalen Ornithologen-Congresses.

(Fortsetzung.)

Wir sind jetzt am Ausgangspunkte unserer gemeinschaftlichen Reise, es ist 3½ Uhr Morgens, Ende Mai, in dem alten Tiflis, wo einst Mirza Schafly seine herrlichen Lieder sang, in dem alten Tiflis, eigentlich Tebeliz, sogenannt, alldieweil da warme Quellen sind, und man das Wort ähnlich wie Töplitz, etwa mit „warme Wasser“ verdeutschte könnte. Es ist 4 Uhr Morgens; schönes, klares Wetter, und wir stehen gegenüber dem Palaste des Statthalters, an dem stattlichen Bau des Museums, allwo der Director, der als Sprecher die Ehre hat, jetzt vor Ihnen zu stehen, sein Heim hat. Aber die Strassen sind in so früher Stunde leer, und die Stadt athmete über Nacht auf von der Hitze des vorigen Tages. Die

Pferde sind angeschirrt, alles ist bereit nach Chewsorien in's Hochgebirge aufzubrechen. Die Führer sind fertig, die begleitenden Kosaken sind bereit, meine Diener harren der Dinge, die da kommen sollen. Alles ist gepackt und geladen — Abschied darf ich nicht nehmen — die Familie ist nicht da, sie befindet sich auf dem Lande, höher im Gebirge, um die herrliche Natur zu geniessen, in frischer Luft, im Waldesschatten. Es gibt also nichts zu küssen, keine Trennung, kein schmerzlicher Abschied — nur Pflichterfüllung und eine herrliche Pflichterfüllung, so recht nach dem Sinne, so recht nach dem Herzen: „denn auf den Bergen wohnt die Freiheit“. — Ja, auch die alte Cyrusstadt hat so viel Liebes und

Gutes, dass, wenn man in ihr 10, 15 und 20 Jahre gelebt hat, man nicht mehr lange von ihr getrennt leben mag. Es ist ein merkwürdiges Wasser, das Kurawasser. Wer es lange getrunken, kann ohne dasselbe vielleicht vegetiren und existiren, aber so recht fröhlich leben kann er anderwärts nicht mehr. Auch hier, wo ich nun vor Ihnen stehe und wahrlich gute Tage lebe und alles Schöne in so reichem Masse genieße, auch hier zieht es mich hin zum Wasser der Kura, in meine zweite Heimat. Und schon freue ich mich, nicht allein in's Heim zurück-zukehren; nein, das ganze Land ist herrlich: jene Steppen, in denen jetzt Alles blüht, jene Bergwiesen und Wälder, in denen jetzt Alles grünt, jene hohen Gebirgskinken im ewigen Eise mit leuchtendem Firne und jene Stadt da unten im Kesselthale, an die man sich gewöhnt hat. Aber auch im tiefen Winter, wenn die Bergzinken bei schlechtem Wetter oft nicht mehr zu sehen sind, wenn Alles mit Schnee bedeckt ist, wenn der Sturm dort oben tobt und vernichtet, auch dann ist der Kankasus schön und majestätisch.

Jetzt sitzen wir auf, jetzt gehen die Pferde langsam am Palais vorbei. Lauter bekannte Gesichter sind da. Sie sind unterdessen aufgestanden, es ist schon sechs Uhr geworden, in der Stadt geht Alles an die Tagesarbeit, wir wandern die Strasse hinunter, bei der Hauptwache vorbei, bei dem Stadtparke vorbei, dann abwärts zur Kurabrücke, am Woronzov-Denkmal vorbei in die lange Coloniestrasse hinein. Hohe Pyramiden-Pappeln. Jedes Haus ist mir bekannt, hier ein hübscher Sommerclub, dort ein Tangel-Tangel (NB. in den ich natürlich niemals gehe) und lauter bekannte Menschen, zum Theile gute Freunde. Viele schlafen noch.

So, nun sind wir am Ende der Stadt. Da gibt es eine freie Aussicht, da liegt in der reinen Luft, im klaren Morgensonnenschein ein grosses Panorama vor uns. Ja, Auge suche und du wirst finden ein köstliches Bild; was werden wir finden? Im Hintergrunde am fernen Horizonte baut sich der stumpfe Eiskegel des Kasbek hoch zum Firmamente heran, er tritt uns auf's Deutlichste entgegen, und vor ihm, zuerst im lichten Grau, dann dunkler und dunkler bis in's Violette und Braune hinein lagern die beiderseitigen Thalwände der Aragwa, und noch näher vor uns liegt der bewaldete Saguram-Stock, zu dem wir kommen müssen.

Wir müssen eilen, unser Ziel ist fern, aber was sehe ich da vor mir, gleich links und rechts in der Ebene? Ich sehe den Rosenstaar, *Pastor roseus*. Sie sind angekommen. Heuschrecken in entsetzlicher Menge springen überall herum. Hier rechts, dort links, und vor und hinter uns, überall. Und die Arbeit der schönen Rosenstaare ist im vollen Gange. Das Gefieder der herrlichen Vögel, so hell geröthet, als hätte Aurora beim Kommen am frühen Morgen sie geküsst, das glänzt so lieblich in der Morgensonne. Und sie hacken emsig nach allen Seiten hin und tödten Tausende, viele Tausende, Hunderttausende und mehr. Aber sie fressen sie nicht. Und wenn sie in dieser Art sich bei emsiger Arbeit erschöpften und das schöne Gefieder besudelt wurde, da fliegen sie fort, einzeln, auch in kleinen Bänden, auch zu Hunderten. Wo fliegen sie hin? Zum Bade, um sich zu reinigen, um sich zu waschen! Und wenn sie nett und propre sind, was thun sie dann? Sie fliegen zum Speisen. Am liebsten ist ihnen ein Bestand halbwilder Sauerkirschen, die haben sie gerne: da fressen sie und gehen dann wieder an die Arbeit. So geht es jeden Tag, so lange Heuschrecken da sind; wenn der Rosenstaar kommt, dann ist den Heuschrecken leicht beizukommen, und sie werden vertilgt. Sie kommen aber

manchmal nicht; und das Volk, namentlich die Armenier glauben, dass sie dafür etwas thun müssen und es auch können. Was thun sie? Mit einem gewissen Ceremoniel wird eine Deputation erwählt von braven Bürgern und von edlen Priestern. Sie haben sich zum Noabberge, zum Ararat zu begeben, an dessen Fuss das lichte und klare Wasser der Jacobsquelle sprudelt. Hier ist das Wasser zu schöpfen, klar in ein Gefäss zu thun, das dann verpackt zurück nach Tiflis kommen muss. Da wird diese Gesandtschaft erwartet und mit religiösem Ceremoniel empfangen, und das Volk glaubt, dass diesem Wasser die Rosenstaare folgen und dem Uebel der Heuschrecken dann abgeholfen ist.

Aber das ist ja bloss der Anfang unserer Reise. Ich werde natürlich, da die Zeit zugemessen ist, später viel rascher vorgehen.

Wir kommen jenem Stocke, dem Saguramgebirge näher, der unten schon bewaldet ist. Wir treten in ein Seitenthal bei Awaschala. Links und rechts ansteigende Höhen. Im tiefen Thale sehen wir den Anfang jener Vegetationsbildung, welche man Jongeln oder Dschungeln nennt, die findet sich an vielen Orten der heissen Zone im Kankasus. Das ist dichtes Gebüsch, von allerlei Dorngewächsen gebildet und von Schlingpflanzen förmlich fest verwebt. Namentlich ist es der kletternde *Smilax*, der das Dickicht unnahbar macht. Kaum kann des Menschen Fuss hinein in dieses Dickicht. Darüber hin fliegt schwankend die Mandelkrähe in Menge, und Turteltauben girren überall. Pirole pfeifen auch, und *Lanius* spießen Käfer an die Dornen. Dann wird nun bald mit dem Höhersteigen die Vegetation üppiger. In den unteren Regionen, wo noch *Carpinus dumensis* vorwaltet, die auch in Ungarn wächst, stehen noch viele andere Buschhölzer; dann tritt die nordische eigentliche Weissbuche mehr und mehr hervor und ihr folgt in einer Höhe von 3000 bis 4000 Fuss Meereshöhe die Rothbuche als geschlossener Hochwald. Die ist so wundervoll in ihren Dornen, und doch so arm ist die Welt, die sie am Boden beschützt. Hier und da eine *Latraeagruppe*, welche sich hervordrängt aus dem fetten, lockeren Boden, weisslich mattsosa gefärbt, bleich, es fehlt ihr Licht. Der Lieblingsvogel dieser Buchenwälder, der Edelfink, lässt von allen Seiten her da seinen Schlag ertönen, und jubelnd schlägt das Herz mir selber mit, wenn ich das höre. Es gibt auch stille Vögel hier in diesem Schatten. Das sind die kleinen rothbrüstigen Fliegenfänger, sie pfeifen kaum, sie zwitschern einsilbig nur und brüten hier. Das ist der Buchwald im Kankasus. Diese Riesenstämme streben himmelan, ihre mächtigen Wurzeln sind am Stamme schon erkennbar, gleich als ob sie gehoben würden bei dem kräftigen Wuchse durch der Wurzeln Macht.

Der Wald liegt hinter uns. Wir treten in die Ebene von Tioneti. Es ist da das Centrum der Verwaltung gelegen, welche über das Schicksal jener Menschen, von denen man behauptet, sie seien die Reste der Kreuzritter, zu entscheiden hat. Wir bleiben nicht lange dort. Ein Bischen sauren Weines wird noch gekauft, der kommt in den Schlauch; ich trinke auf der Reise gerne, das thut gut — kaufe mir noch Schnaps, das thut auch gut, ein wenig trockenes Brod, dazu Schafkäse und damit in Gottes Namen tief in das Hochgebirge hinein.

Am ersten Tage geht noch Alles gut. Hier wird ein steiles Gebirgscap passirt, dort ein gähnender Abgrund überschritten. Es geht im Jorathale aufwärts fort. Am zweiten Tage wird das Thal immer enger und enger, wir dringen weiter vor, und plötzlich aus dem Hintergrunde unverhofft kommt uns ein Reiterpaar entgegen.

zwei wilde Kerle, fast möchte ich sagen, es sind männliche Amazonen, sie sitzen fest und keck auf ihren sattellosen Pferden, ein kurzes Schwert an ihrer Seite, gegürtet sind sie, Schienen an den Armen, mit einem Kettenpanzer angethan. Denn diese Wilden, es sind Chewsuren, haben ritterliche Haltung und ganz zerschlagene Gesichter, Narbe sitzt bei Narbe. Sie haben die üble Angewohnheit, zumal wenn sie ihren Göttern dienen, den Schluss des Gottesdienstes durch ein Gelage zu feiern, und da dabei der Gebrauch besteht, sehr viel Bier zu trinken, so geht das gewöhnlich nicht ohne arge Schlägerei ab. Das Bier aber brauen sie selbst und betrachten es als Kircheneigenthum. Bei jenen Schlägereien bedienen sie sich einer fürchterlichen Waffe, und diese ist die schenslichste, die ich je bei wilden Völkern gesehen habe. Ein Ring, der auf den Daumen gebracht wird, scharf und grob gezähnt, aus Kupfer oder Eisen gemacht, wird in zweifacher Schlagrichtung verwendet. Die eine geht quer über die Stirne zur Nase, wobei gewöhnlich ein Stück der letzteren abhanden kommt, die zweite rechts oder links von der Seite, die tiefe Schrammen in die Wangen zieht. Es gibt keinen alten Chewsuren, der ein so total zerschlagenes Gesicht nicht hätte, ganz abgesehen noch von tieferen Narben, die einstigen Hieben mit blanker Waffe den Ursprung verdanken. Ich könnte allein über diese Chewsuren, da ich über dieselben ein dickbändiges Werk, eine Monographie, geschrieben habe, eine ganze Woche sprechen.

Ich muss also, nachdem ich bei den Chewsuren mit Ihnen gewesen bin, über die Baumgrenze hinweg, in

die basal-alpine Zone treten, welche in üppiger Vegetation prangt, wo wir vor dem Winde wallende Gräser finden, und wo herrliche Blumen prangen. Aber wenig aus der Vogelwelt ist hier zu sehen. Wir steigen immer höher. In dieser Zone beginnen die Rhododendron-Bestände, und zwar nur durch eine Art aufgebaut. Es ist Rhododendron caucasicum, niederliegend, mit den vielen zarten, grossen, weissen Blümengruppen. Eine herrliche Pflanze, die erst neuerdings auch in die Cultur aufgenommen wurde. Die Höhe, in der wir uns befinden, beträgt erst 8—9000 Fuss über dem Meere, und hier kommt der Vogel noch vor, den ich den König dieser Zonen nennen möchte, der brütet hier. Ein Weibchen möchten wir noch dableiben. Wenn man in solchen Alpenrosenbestand hineintritt, so wird es ganz sicher passiren, dass plötzlich die Ringdrossel vor uns auffliegt, die im Sommer hier lebt. Diese schönen Vögel, die im Winter bei schlechtem Wetter thalabwärts ziehen, brüten dort oben unter dem Schutze des dunklen Rhododendronlaubes ungestört in der Einsamkeit. Sie sind keine Seltenheiten, da wir sie auch hier haben; aber was eine Seltenheit ist, das ist das kaukasische Birkhuhn, welches als *T. Mlokosiewiczii* nach dem Entdecker und von mir *T. acatoptricus* benannt wurde. Jedoch auch hier müssen wir rasch vorbeieilen. Sollte von Ihnen aber, meine Herren, dieser oder jener in unser Land jagen kommen, so wird es mich gewiss sehr freuen, mich vollkommen zu seiner Disposition stellen zu dürfen, um das auch in Bezug auf diesen Vogel zu arrangiren.

(Fortsetzung folgt.)

Arten der Ornis Austriaco-Hungarica im Gebiet von Chamba, NW. Himalaya (32—40 N. Br. und 76—78 O. L.).

Nach Major C. H. T. Marshall, (Ibis, 1884, p. 404—431.)

Chamba ist ein Gebiet von 2.500 englischen Quadrat-Meilen unter seinem eingeborenen Raja. Es wird von dem westlichen, mittlern und äussern Himalaya, und von den Flüssen Chenab und Ravi durchzogen. Die höchsten Spitzenspitzen wechselln zwischen 20.770 und 13.000 Fuss, die Gebirgspässe zwischen 15.000 und 15.700 Fuss Meereshöhe. Der äussere Himalaya ist im Sommer schneefrei. Nur 100.000 Acres des ganzen Gebietes sind bebaut; alles Uebrige ist Schnee- und Felsen-Gebirg. Hügel mit Graswuchs und grosse Wälder von Cedern, Tannen, Eichen, Birken u. s. w.

In den niederen, engen Thälern ist die Sommerhitze erstickend; in dem Schnee- und Gletscher-Gebiet die Kälte erstarrend. Major Marshall, der durch 4½ Jahre die Verwaltung für den minderjährigen Raja führte, bewohnte im Winter die Stadt Chamba, auf einer Hochebene, 3.300 Fuss über den Ravi. Seine Beobachtungen umfassen hauptsächlich einen Umkreis von zehn englischen Meilen um die Stadt. Dort finden sich im Januar und Februar, vom Unwetter aus den höheren Gebieten vertrieben, Vögel in grossen Schaaren ein.

Vultur monachus. Im Winter und Frühjahr über das Thal schwebend, nie mehr zugleich als zwei.

Gypaëtus barbatus. Gemein auf allen Höhen an der Seite des Schneegebirges; horstet auf steilen Felswänden.

Hypotriorchis sub-buteo.

Tinnunculus alaudarius.

Astur palumbarius. Brütet in hochgelegenen Wäldern; wird zur Beize auf Fasanen und Enten abgerichtet; ein unabgerichtetes ♀ wird mit 50 bis 80 Rupien bezahlt. ♂ werden weniger geschätzt.

Accipiter nisus. Gemein; wird zur Beize auf Wachteln und kleine Vögel abgerichtet.

Aquila chrysaëtus. Selten in den Thälern, häufig in grossen Höhen, meist nahe am Schneegebirge; geht vorzüglich auf Fasanen, daher ein Preis auf seinen Kopf gesetzt ist.

Idem Bonellii. Horstet auf unzugänglichen Felsen am Fluss Ravi.

Otus vulgaris. Zwei Stück im Winter, nahe an der Stadt.

Hirundo rustica. Gemein an den Häusern von Chamba; Ankunft in Schaaren, oft am 1. Februar; nistet April und Mai; ein Schwalbennest gilt als glückbringend für das Haus.

Cotile riparia.

Cypselus melba. Im Innern in Schwärmen; in 6.000 Fuss Meereshöhe ein Schwarm über einem Wasserstümpel kreisend.

Cypselus apus. Seltene Irrgäste.

Jynx torquilla.

Cuculus canorus.

Tichodroma muraria. Durch das ganze Jahr gemein an Felsen und an Strömen.

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Mittheilungen des Ornithologischen Vereins in Wien](#)

Jahr/Year: 1886

Band/Volume: [010](#)

Autor(en)/Author(s): diverse

Artikel/Article: [Sitzungs-Protokolle des Ersten internationalen Ornithologen - Congresses. \(Fortsetzung.\) 28-30](#)